



Elisa Innerhofer, Harald Pechlaner (Hrsg.)

Schrumpfung und Rückbau

Perspektiven der Regional- und
Destinationsentwicklung



ClimatePartner^o
klimaneutral

Verlag | ID: 128-50040-1010-1082

Selbstverpflichtung zum nachhaltigen Publizieren

Nicht nur publizistisch, sondern auch als Unternehmen setzt sich der oekom verlag konsequent für Nachhaltigkeit ein. Bei Ausstattung und Produktion der Publikationen orientieren wir uns an höchsten ökologischen Kriterien. Dieses Buch wurde auf 100% Recyclingpapier, zertifiziert mit dem FSC[®]-Siegel und dem Blauen Engel (RAL-UZ 14), gedruckt. Auch für den Karton des Umschlags wurde ein Papier aus 100% Recyclingmaterial, das FSC[®] ausgezeichnet ist, gewählt. Alle durch diese Publikation verursachten CO₂-Emissionen werden durch Investitionen in ein Gold-Standard-Projekt kompensiert. Die Mehrkosten hierfür trägt der Verlag. Mehr Informationen finden Sie unter:
<http://www.oekom.de/allgemeine-verlagsinformationen/nachhaltiger-verlag.html>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 oekom, München
oekom verlag, Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH,
Waltherstraße 29, 80337 München

Layout und Satz: Reih Satzstudio, Lohmar
Korrektorat: Silvia Stammen, München
Umschlagentwurf: Elisabeth Fürnstein, oekom verlag
Umschlagabbildung: © charlesperrault – Fotolia.com
Druck: Bosch-Druck GmbH, Ergolding

Dieses Buch wurde auf 100-prozentigem Recyclingpapier gedruckt.

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-96006-018-5
E-ISBN 978-3-96006-231-8



Elisa Innerhofer, Harald Pechlaner
(Hrsg.)

SCHRUMPFUNG *und* RÜCKBAU

Perspektiven der
Regional- und
Destinationsentwicklung

Inhalt

- 1 Schumpfung & Rückbau als Entwicklungsstrategien 7**
Einführung in die Thematik
Ingrid Kofler, Anja Marcher, Elisa Innerhofer, Greta Erschbamer,
Philipp Corradini, Francesco Anesi, Andrea Omizzolo

TEIL I

Zur Auseinandersetzung mit Schumpfung

Theorien, Stoßrichtungen und Erklärungsansätze

- 2 Schumpfung und Rückbau:
Über das Ende von Produktlebenszyklen und
die Anpassungsfähigkeit lebensfähiger Systeme 21**
Ein wirtschaftswissenschaftlicher Zugang
Harald Pechlaner & Elisa Innerhofer
- 3 Wiederbelebung schrumpfender Dörfer 53**
Mit Innovationen gegen die Abwärtsspirale
Tobias Federwisch
- 4 Momo und die Perspektivendiebe 71**
Gianluca Giuliani, Birgit Kopainsky, Theresa Tribaldos
- 5 Dorfbau – welche Gestaltungsräume
bleiben in schrumpfenden ländlichen Kommunen? 91**
Sebastian Büchs
- 6 Strukturwandel im Schweizer Berggebiet 107**
Daniel Müller-Jentsch

TEIL II

Perspektiven zum Umgang mit Schumpfung und Rückbau

Beispiele aus der Praxis

- 7 Rückbau jetzt planen 127**
*Ein Plädoyer für einen resilienten Umgang
mit dem Thema Rückbau in Südtirol*
Thomas Streifeneder

8	Modellregion mit Zukunft: Biosphärenpark Großes Walsertal	139
	<i>Lösungsbeispiele für eine zukunftsfähige Entwicklung</i> Christine Klenovec	
9	Ich bin dann mal im COWO!	159
	<i>Urbane Instrumente im ländlichen Raum; »Workation« als neuer Ansatz zur Attraktivierung alpiner Tourismusdestinationen</i> Harald Gohm	
10	Berggebietsentwicklung in der Schweiz und im Kanton Graubünden	169
	<i>Abschied von der Wachstumsidee</i> Stefan Forster	
11	Resilienz durch Verfall?	187
	<i>Von der Revitalisierung verfallender Bergdörfer zum Bedeutungsgewinn des ländlichen Raumes der Alpen</i> Martin Beismann	
12	Schrumpfung, Leerstand und Stadtumbau	209
	<i>Das Beispiel Ostdeutschland</i> Dieter Rink	
13	Keine Angst vor Schrumpfung dank kreativem Umgang mit Leerstand	227
	<i>Am Beispiel der Gemeinde Kyllburg</i> Wolfgang Krämer	
14	Die Bestimmung unsachgemäßer Bauwerke und obsoleter Raumstrukturen	239
	<i>Denkanstöße anhand der Erfahrungen auf Sardinien und mit dem UNESCO-Weltnaturerbe der Dolomiten</i> Andrea Omizzolo	

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei einigen Textstellen auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

Schrumpfung & Rückbau als Entwicklungsstrategien

Einführung in die Thematik

Ingrid Kofler, Anja Marcher, Elisa Innerhofer, Greta Erschbamer,
Philipp Corradini, Francesco Anesi, Andrea Omizzolo

1 Einführung

Ob demografischer, ökologischer, gesellschaftlicher oder digitaler Wandel: Im letzten Jahrhundert beschleunigen sich die Veränderungen von Lebens- und Arbeitsweisen und der sozialen Strukturen rasant. In diesem Kontext des unendlichen (wirtschaftlichen) Wachstums werden Tragfähigkeitsgrenzen ökologischer und sozialer Systeme zunehmend sichtbar. Das Janusgesicht dieses Phänomens zeigt einerseits Wachstum mit expandierenden, urbanen Zentren und andererseits Schrumpfung mit verlassenen, ruralen Landschaften. So wie das eine, muss und kann auch das andere mitgedacht, entwickelt und gesteuert werden. Schrumpfung und Rückbau werden zu Entwicklungsstrategien, mit denen genauso wie mit den Herausforderungen des Zuwachses umgegangen werden soll. Aber wie können diese, scheinbar nicht vereinbaren, Entwicklungsstrategien in langfristiger Perspektive miteinander gedacht werden? Was tun, wenn die Jungen in die Stadt ziehen, die Zentren prosperieren und in den abgelegenen Orten Häuser leer stehen? Was tun bei fehlenden Entwicklungspotenzialen und -perspektiven? Schrumpfung muss nicht negativ sein, sondern kann als Entwicklungsalternative und Rückbau als Gestaltungsansatz diskutiert werden, um nicht zuletzt Regionen und Räume resilient zu gestalten. Somit sind im Kontext des räumlichen und demografischen Strukturwandels Schrumpfung und Rückbau auch ein zentrales Thema der Regionalentwicklung.

Vor allem periphere, ländliche, potenzialarme Gebiete sind von diesem Phänomen betroffen. So kann man beobachten, dass sich die Bevölkerungszuwächse vor allem auf die großen Städte und deren engeres und teilweise auch weiteres Umland konzentrieren, während Gemeinden in ländlichen Räumen Schrumpfungstendenzen verzeichnen. Im deutschen Diskurs ist diese Debatte nichts Neues (Kötter & Linke, 2013; Gatzweiler, Meyer & Milbert, 2003). Schrumpfungsprozesse galten als Spezialproblem der neuen Bundesländer nach 1990 und waren und sind demnach Thema der Raumwissenschaften und lokalen politischen Praxis. Bereits in den 1970er- und 1980er-Jahren wurde vereinzelt in Studien über ländliche Räume in der Bundesrepublik von »Entleerungsgebieten«, »Passivräumen« und »sterbenden Dörfern« berichtet (Milbert, 2015; Bürkner, Kuder & Kühn, 2005). Seit den 2000er-Jahren kommt es zu einer verstärkten wissenschaftlichen Diskussion der Thematik und Forderungen nach einem Management und einer Governance von Schrumpfungsprozessen werden lauter (Küpper et al., 2013; Cavelti & Kopainsky, 2008.).

Der Strukturwandel betrifft auch den Tourismus und die Entwicklung von Destinationen. Die Entwicklungen der touristischen Destinationen im Alpenraum in den letzten Jahren waren zweigeteilt und haben zu starken räumlichen Disparitäten geführt. So zeigt sich beispielsweise, dass die gut erreichbaren Tal- und Beckenlagen an Attraktivität gewonnen haben. Das Wachstum des Alpentourismus konzentriert sich immer stärker auf die touristischen Zentren, was eine touristische Verstädterung dieser Orte zur Folge hat. Diese Tourismusgemeinden, die über professionelle Betriebsstrukturen verfügen, inszenieren kulturelle Werte, Traditionen und Bräuche, instrumentalisieren sie für den Tourismus und verlieren dadurch an Authentizität (Bätzing, 2015). Auf der anderen Seite stehen die strukturschwachen Regionen und Gebiete, die nicht touristischen Zentren, die von Abwanderung betroffen sind und zu sogenannten »Entsiedlungsregionen« mit wirtschaftlicher Instabilität werden. Um diesen Wandel zu bremsen, braucht es regionenspezifische Strategien, die eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen forcieren. In diesem Kontext können auch Schrumpfung und Rückbau eine Chance für die Entwicklung der Alpen als Lebensraum sein. Die nicht touristischen Zentren oder die vom Rück-

gang an Gästen und Einwohnern betroffenen Gebiete müssen darüber nachdenken, wie sie mit den Überkapazitäten, die sich aus dem Rückgang ergeben, umgehen. Schrumpfung ist hier Realität und erfordert ein Nachdenken über Rückbaustrategien, Renaturierung und Dekultivierung, um sich am Ende als Lebens- und Erholungsraum neu zu positionieren.

Wenn Schrumpfung und Rückbau positiv diskutiert und als Teil der Entwicklung eines Raumes gesehen werden, können dadurch ein Bewusstsein für sowie eine Bereitschaft zur aktiven Gestaltung von Schrumpfungsprozessen geschaffen werden. Umbau durch Schrumpfung und Rückbau können einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der Lebensqualität in schrumpfenden Orten und Räumen gewährleisten.

2 Theoretische Überlegungen zur Auseinandersetzung mit Schrumpfung

Kritische Auseinandersetzungen mit dem Streben nach kontinuierlichem Wachstum als wirtschaftspolitisches Ziel nahmen durch die Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008/2009 vermehrt zu. Bereits in den 1970er-Jahren wurde durch die Veröffentlichung des Beitrags über »Die Grenzen des Wachstums« des Club of Rome (Meadows et al., 1972) die Diskussion angestoßen. Zentrale Schlagworte, die mit der Wachstumskritik seit den 1970er-Jahren einhergehen, sind *Degrowth*, *Décroissance*, *Wachstumsrücknahme* oder *Postwachstum*. Bei *Degrowth* handelt es sich um eine ökologische, antikonsumistische und antikapitalistische Bewegung, die eine Vielfalt an Interpretationen des Begriffs zulässt und die anderen Schlagworte mitumfasst und diskutiert. Diese Vielfalt lässt sich auf die diversen Zugänge, Disziplinen und Denktraditionen, die den Autoren, Wissenschaftlern und Anhängern (u. a. wie André Gorz, Serge Latouche oder Ivan Illich) dieser Bewegung zugrunde liegen und denen sie angehören, zurückführen, was eine einheitliche Begriffsdefinition erschwert (D'Alisa, Demaria & Kallis, 2014). Den Ansätzen ist dennoch eine Kernidee gemein: Es geht um »eine sozial-ökologische Transformation der Produktions- und Lebensweise, die das Wohlergehen aller zum Ziel hat und die daher [...] für den globalen Norden eine demokratisch organisierte Reduktion von

Produktion und Konsum auf ein global gerechtes und nachhaltiges Niveau bedeutet« (Schmelzer, 2016, S. 1). Es geht um das Hinterfragen der oft konsensualen Zielsetzung von Wirtschaftswachstum und Wohlstand zur Lösung von Problemen der heutigen Zeit, wie zum Beispiel die Frage nach Ressourcenverbrauch, Umweltverschmutzung oder Armut.

In der vorliegenden Publikation soll die Auseinandersetzung mit den Themen Schrumpfung und Rückbau nicht mit den Diskussionen der Degrowth-Bewegung gleichgesetzt werden, wenn auch einige der Überlegungen und Grundsätze, wie zum Beispiel die Überzeugung des »Weniger ist mehr« oder der Fokussierung von »Qualität statt Quantität« auch in den vorliegenden Beiträgen eine Rolle spielen. Den Autoren und Herausgebern geht es um die Tatsache des Nebeneinanders von Wachstum und Schrumpfung, welche in dieser Publikation im Mittelpunkt steht. Es geht weniger um Ideale und die Transformation von Produktions- und Lebensweisen, sondern darum, wie mit Schrumpfungsprozessen umgegangen werden kann und wie diese effizient und sinnvoll gesteuert werden können, um die Lebensqualität für die Betroffenen in einer Region zu erhalten und zu verbessern.

Schrumpfung kann dabei unterschiedlichste Bereiche betreffen und Aspekte umfassen. Eine Definition ist hierbei im Einzelfall vorzunehmen, da sich Schrumpfungsprozesse auf soziale, demografische, wirtschaftliche, finanzielle oder bauliche Bereiche beziehen können. Nach Weidner (2004, S. 19) kann Schrumpfung »den quantitativen und qualitativen Rückgang von Nutzungsdichte und Ausnutzungsgrad in Siedlungsgefügen aufgrund vielfältiger Faktoren [bezeichnen], die einzeln oder überlagert auftreten können und entsprechend eine mehr oder weniger starke physische Schrumpfung von baulichen und flächigen Gegebenheiten mit sich bringen.« Auch der Begriff der Schrumpfung lässt folglich einen weiten Betrachtungsspielraum zu, der umgangssprachlich oftmals sehr negativ konnotiert ist (z. B. mit Entsiedelung, Brache, Leerstand, Infrastrukturabbau, aber auch Verzicht, Verlust oder Abstieg). Im Rahmen der Publikation soll Schrumpfung als ein Entwicklungsgeschehen betrachtet werden, mit dem gelernt werden muss umzugehen und welches nicht unweigerlich das Gegenteil von Wachstum bedeutet. Räumliche Realität

ten sind vielmehr gekennzeichnet durch die Bipolarität von Wachstum und Schrumpfung, die sich häufig auch in sozialräumlichen Disparitäten zeigt. Eine der wesentlichen Herausforderungen liegt daher in der Governance von Schrumpfungsprozessen. Schrumpfungsprozesse sind wesentlich komplexer als Wachstumsprozesse, vor allem in Bezug auf deren Steuerung. Denn Schrumpfung und Abbau von Bestehendem bringen in der Regel nicht nur Gewinner, sondern vielfach auch Verlierer hervor, die es aufzufangen gilt. Partizipative Prozesse, sprich die Integration und Beteiligung der bleibenden Bevölkerungsgruppen, scheinen in diesem Zusammenhang wesentlich.

Von Schrumpfung betroffene Orte und Regionen sind vielfach vom Ausbleiben eines natürlichen Bevölkerungswachstums, der Abwanderung der Erwerbsbevölkerung und der Überalterung der bleibenden Einwohner charakterisiert. Hirschman (Li et al., 2016) beschreibt zwei Entscheidungsalternativen, die in diesem Zusammenhang auch der in schrumpfenden Regionen lebenden Bevölkerung offenstehen. Sie können sich für die »exit«-Alternative entscheiden und den betroffenen Raum verlassen. Diese Alternative ist das Ergebnis einer Abwägung vorhandenen Wissens über Verfügbarkeiten am Arbeitsmarkt und Karrieremöglichkeiten, über bestehende Möglichkeiten der Einkommensgenerierung, aber auch über das vorhandene Kulturangebot und soziale Infrastrukturen. Durch Loyalität des Einzelnen zur Region kann diese Entscheidung maßgeblich beeinflusst werden und zur zweiten Alternative »voice« führen. Diese steht für das Bleiben und Handeln vor Ort zur Verbesserung der Situation. Es sind dies beispielsweise Entscheidungen junger Bevölkerungsgruppen Geschäftsaktivitäten in ihren von Schrumpfung betroffenen Heimatregionen zu starten und/oder durch politisches Handeln Maßnahmen zur Gestaltung und Entwicklung des Ortes zu ergreifen. Wie die in der vorliegenden Publikation beschriebenen Beispiele aus der Praxis zeigen, reichen häufig bereits Einzelinitiativen von Personen, die sich für die »voice«-Alternative entscheiden, aus, um eine Kehrtwende in einem Ort, sprich eine Revitalisierung in die Wege zu leiten.

3 Forschungsgruppe »Schrumpfung«

Eine Gruppe von Forschern des Instituts für Regionalentwicklung der Europäischen Akademie Bozen beschäftigt sich seit 2016 mit dem Thema Schrumpfung. Die Mitglieder der Forschungsgruppe nähern sich dem Phänomen, welches weite Gebiete im Alpenraum betrifft, aus einer wissenschaftlichen Perspektive und führen die Diskussion durch ein interdisziplinäres Vorgehen. Die Forscher kommen aus unterschiedlichen Disziplinen und versuchen, dieses sichere Terrain der Disziplinen zu verlassen, um die Entwicklung von Um- und Rückbauprozessen in regionalen Räumen umfassend und breit zu betrachten. Die Betrachtung sowohl aus dem Blickwinkel der Regional- und Tourismusentwicklung, als auch aus der Perspektive der Innovationsforschung, der Soziologie, der Geografie und der Wirtschaftspolitik, soll eine fächer- und disziplinübergreifende Arbeitsweise ermöglichen, die im Sinne der Nachhaltigkeit sowohl die soziale und gesellschaftliche als auch die ökologische und ökonomische Dimension der Entwicklungsprozesse berücksichtigt.

Die Forschungsgruppe geht die Thematik über diverse Initiativen an. Dabei geht es primär um Sensibilisierung der Bevölkerung und um Bewusstseinsbildung. Ein bisweilen verdrängtes, weil ausschließlich mit negativen Assoziationen in Verbindung stehendes und daher auch vonseiten der Politik gefürchtetes Thema, soll angesprochen und in den Fokus öffentlicher Debatten gerückt werden. Das Ziel der Forschungsgruppe ist es, über positive Beispiele aus der Praxis, sprich über Beispiele von Gemeinden und Regionen, die es geschafft haben, Schrumpfungprozesse zu gestalten und dadurch Orte und Räume wieder attraktiv und lebenswert zu machen, das Thema in ein positives Bild zu rücken. Schrumpfung und Rückbau sollen als Teil strategischer Konzepte, als eine strategische Alternative zur Entwicklung von Orten und Regionen diskutiert werden. Im Mittelpunkt steht dabei die Auseinandersetzung mit dem Begriff und seiner Bedeutung in der Regional- und Destinationsentwicklung. Schrumpfung und Rückbau können eine Möglichkeit sein, ländliche Räume umzubauen und dadurch eine Wiederbelebung und/oder Neupositionierung dieser gefährdeten Räume anzustreben. Gerade

die Diskussion der räumlichen und natürlichen Tragfähigkeitsgrenzen von Destinationen wirft die Frage auf, ob und ab wann zusätzliches Wachstum (von Betten, Nächtigungen und Ankünften) negative Auswirkungen auf die Lebensqualität und Attraktivität einer Destination haben kann und dieses weitere Wachstum keine weitere Wertsteigerung für die Region mehr bedeutet. Diese Fragen nach den räumlichen und natürlichen Grenzen des Wachstums einer Region bleiben allerdings in den meisten Fällen unberücksichtigt. Tourismus ist ein landschaftsprägender und ökonomischer wie auch gesellschafts- und kulturpolitischer Faktor, der zwar aus potenzialarmen Räumen Lebensräume machen kann, der allerdings dann Alltags- und Lebensqualität verlieren kann, wenn sich massentouristische Phänomene ausbreiten und sich Tourismus als Monostruktur etabliert. Dann entstehen touristisch geprägte Dörfer, die als dauerhafter Lebensraum an Attraktivität verlieren und zunehmend auch nicht mehr ganzjährig bewohnt werden. In solchen Fällen sollten auch Schrumpfung und Rückbau als mögliche Entwicklungsalternativen Berücksichtigung finden. Auch diesen Fragestellungen will sich die Forschungsgruppe am Institut für Regionalentwicklung mit Schwerpunkt Tourismus widmen.

Als eine erste Initiative und um das Thema in die öffentliche Debatte zu rücken, wurde im November 2016 eine Tagung mit dem Titel »Rückbau & Resilienz. Von Wunsch und Wirklichkeit schrumpfender Orte & Regionen initiiert«. Die Fachtagung thematisierte Schrumpfung und Rückbau als einen Teil einer Entwicklung und weniger als das Gegenteil von Wachstum. Es ging darum, den Begriff »Qualität« neu zu denken und Schrumpfung als strategische Entwicklungsalternative zu begreifen. Anhand von Beispielen und Diskussionen mit Akteuren aus Wissenschaft und Praxis sowie aus dem Inland und Ausland wurden verschiedene Ansätze zum Umgang mit Schrumpfungsprozessen aufgezeigt. Der vorliegende Band fasst diese Tagungsbeiträge zusammen. Darüber hinaus wurden weitere Autoren eingeladen, aus ihren praktischen Erfahrungen und wissenschaftlichen Studien und Erkenntnissen zu berichten. Mit diesem Tagungsband soll ein weiterer Beitrag dazu geleistet werden, für das Thema zu sensibilisieren und diese Entwicklungstendenzen in ein positives Licht zu rücken. Denn, so die Überzeugung der Forschungsgruppe, nur mit diesem

Bewusstsein können Schrumpfungprozesse aktiv gestaltet und sinnvolle Maßnahmen des Rück- und Umbaus entwickelt werden, die Regionen und Räume resilient machen.

Der Begriff Resilienz, dem sehr unterschiedliche Eigenschaften und Definitionen zugeschrieben werden, bezieht sich dabei auf die »Fähigkeit eines Systems (z. B. der Region) zu einem Equilibrium oder Dauerzustand zurückzukehren« (Holling, 1973, 1986). Resilienz beschreibt aber auch »das Ausmaß der Störung, das von einem System aufgenommen werden kann, bevor es seine Struktur verändert« (Holling, 1996) und die konzeptionelle Einbeziehung der Komplexität und Adaptionfähigkeit von sozioökologischen Systemen und des daraus resultierenden Ansatzes des konstanten Wandels sowie der Adaption und Transformation dieser (Davoudi, 2012). Die Diskussion zur Gestaltung von Schrumpfungprozessen und Rückbau kann auch als der Versuch einer Übersetzung diverser Konzepte zur Erreichung von Resilienz in die regionalpolitische Praxis verstanden werden.

4 Organisation und Aufbau des vorliegenden Bandes

Der Band gliedert sich in zwei Teile. Nach dem einführenden Beitrag der Forschungsgruppe folgen Artikel, die sich mit der Thematik auseinandersetzen und dabei Theorien, Stoßrichtungen und Erklärungsansätze in den Mittelpunkt stellen. Pechlaner und Innerhofer (Kapitel 2) nähern sich der Thematik aus einer evolutionstheoretischen und wirtschaftswissenschaftlichen Perspektive. Basierend auf den disziplinspezifischen Modellen, die sie in den Kontext von Orten, Destinationen und Regionen stellen, diskutieren sie die Begrenztheit und Lebensdauer von Systemen. Die Autoren zeigen, dass sowohl Unternehmen und Produkte als auch Destinationen und Regionen an einem strategischen Wendepunkt anlangen können, an welchem für eine Weiterentwicklung auch Strategien der Schrumpfung und des Rückbaus als Alternativen mitberücksichtigt werden sollten. In Kapitel 3 gibt Federwisch Einblick in Forschungsaktivitäten, die das Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung e.V. zum Thema Schrumpfung durchgeführt hat. Er zeigt, wie durch das Engagement der Menschen

vor Ort in von Bedeutungsverlust, Peripherisierung und Schrumpfung betroffenen Regionen die Abwärtsspiralen durchbrochen werden können. In dem Beitrag 4 berichten Giuliani und Kopainsky über die Entwicklungen in drei Tälern am Südalpenhang, die im Rahmen eines wissenschaftlich begleiteten Projektes um die Jahrhundertwende gefördert wurden, und ziehen nun, 15 Jahre später, Bilanz. In Kapitel 5 beschreibt Büchs die Überforderung der von Schrumpfungprozessen betroffenen kleinen Gemeinden und analysiert die Gestaltungsspielräume, welche schrumpfenden ländlichen Gemeinden bleiben. Er stellt den Dorfumbau als einen Ansatz zur aktiven Steuerung der Schrumpfungsprozesse und deren Auswirkungen, unter starker Einbeziehung der Bürgerschaft, vor. Müller-Jentsch (Kapitel 6) gibt Einblick in eine seiner 2017 veröffentlichten Studien zum Strukturwandel im Schweizer Berggebiet. Diese Studie gibt einen umfassenden Überblick über den Status quo und die aktuellen Herausforderungen des Berggebietes. Um die erforderlichen Anpassungsprozesse zu meistern, zeigt der Autor Handlungsempfehlungen auf, die nicht zuletzt auch den aufrichtigen Umgang mit Schrumpfungsprozessen inkludieren.

Die Beiträge des Teil II stehen im Zeichen der Praxis, zeigen konkrete Beispiele zum Umgang mit Schrumpfung und Rückbau und diskutieren das Thema in einem konkreten räumlichen Umfeld. Streifeneder (Kapitel 7) eröffnet diesen Buchabschnitt mit einer Zusammenfassung der Diskussionsrunde der im November 2016 an der Eurac Research durchgeführten Fachtagung und führt hierfür eine retrospektive Betrachtung durch. Der Autor beschreibt, dass für die Region Südtirol zwar aktuell nicht dringender Handlungsbedarf besteht, dass die Thematik aber angesprochen und aus einem Tabubereich geholt werden muss. Teil des Beitrages sind Aussagen der Teilnehmer der Diskussionsrunde. Klenovec zeigt in dem darauffolgenden Beitrag (Kapitel 8) anhand der Modellregion Biosphärenpark Großes Walstertal mit welchen Zukunftsvisionen und -projekten, die Region sich resilient aufgestellt hat. Diesem Kapitel folgt der Beitrag von Gohm (Kapitel 9), der Coworking Spaces als ein aus dem urbanen Kontext kommendes Instrument zum strategischen Umbau ländlicher Räume vorstellt. Er macht dies am Beispiel des Patscherkofels in

Tirol, wo auf 1.963 Meter Meereshöhe Coworking-Arbeitsplätze eingerichtet wurden. Forster greift in Kapitel 10 erneut die Entwicklung im Schweizer Berggebiet auf, konkret am Beispiel des Kantons Graubünden. Er weist auf die gesellschaftlichen Widerstände allein gegen das Wort »Schrumpfung« hin und spricht von der Notwendigkeit des Abschieds vom Wachstum. Das Thema Zuwanderung ist Ausgangspunkt der Diskussion in Kapitel 11. Beismann beschreibt die Zuwanderung, die stark entsiedelte Bergdörfer in extremen Lagen wider Erwarten erleben. Diese Zuwanderung führt er auf die veränderte Wahrnehmung, die die neu Zugewanderten von dem Lebensraum haben, zurück. Er zeigt dieses Phänomen anhand von traditionellen Abwanderungsgebieten. In Kapitel 12 erläutert Rink das Schrumpfungsproblem in Ostdeutschland. Er geht auf die Ursachen für den Massenabritt in den ostdeutschen Städten ein, beschreibt die Leerstandsproblematik und die Maßnahmen, die im Rahmen des Programms »Stadtbau Ost« getroffen wurden. Krämer (Kapitel 13) beschreibt den Umgang mit Schrumpfung in der Gemeinde Kyllburg. Die Kleingemeinde, die von den klassischen Begleiterscheinungen des Strukturwandels betroffen war, setzte auf den Kunst- und Kulturbereich und schaffte die Kehrtwende durch »kreativen Umgang mit Leerstand«. Weitere Beispiele zeigt Omizzolo in seinem Beitrag (Kapitel 14). Der Autor, auch Mitglied der Forschungsgruppe am Eurac-Institut für Regionalentwicklung, zeigt am Beispiel Sardinien und dem Dolomiten-UNESCO-Welterbe auf, dass Bauwerke und Strukturen, die nicht in Harmonie zum Landschaftsbild stehen, die Identität eines Ortes prägen und wie in den Beispielregionen mit den Themen Schrumpfung und Rückbau bzw. Umnutzung von Infrastrukturen umgegangen wird.

Das Ziel, das mit dieser Publikation verfolgt wird, geht über die Sensibilisierung für das Thema Schrumpfung hinaus und will einen Beitrag dazu leisten, das Bewusstsein für die Dimension und die Bedeutung der aktuellen Transformationsprozesse, die auch den Alpenraum in all seinen Facetten treffen, zu schärfen. Die aktuellen Entwicklungen werden in der Regel als Gefahr und Bedrohung des vorherrschenden Wohlstandes gesehen und selten als Chance zur Stärkung der ländlichen Gebiete im Alpenraum.

Eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit diesen Entwicklungen durch eine disziplinen- und ressortübergreifende Zusammenarbeit, bei welcher der Faktor Partizipation mitberücksichtigt wird und eine integrierte Betrachtung der Orte und Räume erfolgt, kann dazu führen, dass bestimmte Tendenzen als Chance erkannt werden. Wirtschaft und Gesellschaft und hierfür stellvertretend die boomenden Städte, urbanen Zentren und deren Umland brauchen für ihre Zukunftsfähigkeit als attraktive (Lebens- und Arbeits-) Räume auch die ländlichen, peripheren und momentan bedrohten Gebiete mit ihren Potenzialen. Dass diese Gebiete, trotz des wirtschaftlichen Abschwungs und der Abwanderungstendenzen über Potenziale verfügen und daher wohl kaum (oder in den seltensten Fällen) als potenzialarm bezeichnet werden können, zeigen einige der Beiträge auf. Die Diskussion um potenzialarme Räume bzw. Potenziale von ländlichen Räumen zeigt vielmehr, dass es weniger eine Armut an Potenzialen ist, als vielmehr eine Armut an Ideen, Initiativen und Instrumenten, diese Potenziale in Wert zu setzen und positiv zu nutzen. Es fehlen Planungsinstrumente, die konkret auf Schrumpfung ausgerichtet sind. Auch an diesem Punkt soll die Diskussion von Schrumpfung und Rückbau ansetzen und vor allem eine Grundlage schaffen, um die Thematik ergebnisoffen zu diskutieren.

Literatur

- Bätzing, W. (2015): Die Alpen: Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. 4th edition, S. 172–200. München: Beck.
- Bürkner, H.-J.; Kuder, Th., & Kühn, M. (2005): Regenerierung schrumpfender Städte. Theoretische Zugänge und Forschungsperspektiven, Leibniz-Institut für Regionentwicklung- und Strukturplanung (IRS), Erkner.
- Cavelti, G., & Kopainsky, B. (2008): Strategien zum Umgang mit potenzialarmen Räumen. Erarbeitet am Beispiel der Kantone Graubünden und Uri (Bericht Graubünden), Version 3.0, Amt für Wirtschaft und Tourismus Graubünden, abrufbar unter <https://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/dvs/awt/projekte/Seiten/PotenzialarmeRaeume.aspx>, Abrufdatum: 08.02.2017.
- D'Alisa, G.; Demaria, F., & Kallis, G. (Eds.) (2014): Degrowth: A Vocabulary for a New Era. 1 edition. New York; London: Routledge.
- Davoudi, S. (2012): Resilience: A Bridging Concept or a Dead End?. In: Planning Theory & Practice 13/2, S. 299–333.
- Gatzweiler, H.-P.; Meyer, K., & Milbert, A. (2003): Schrumpfende Städte in Deutschland? Fakten und Trends. In: Informationen zur Raumentwicklung, 10/11, S. 557–574.

- Holling, C. S. (1973): Resilience and stability of ecological systems. In: *Annual Review of Ecological Systems* 4, S. 1–23.
- Holling, C. S. (1986): The resilience of terrestrial ecosystems: Local surprise and global change, In: W. C. Clark & R. E. Munn (Eds.): *Sustainable Development of the Biosphere*, S. 292–317 (London, Cambridge University Press).
- Holling, C. S. (1996): Engineering resilience versus ecological resilience. In: P. C. Schulze (Ed.): *Engineering. In: Ecological Constraints*, S. 31–44 (Washington, DC, National Academy Press).
- Kötter, T., & Linke, H. J. (2013): Vom Wachstum zur Schrumpfung – Ein Beitrag zum neuen Planungsverständnis für Städte und Dörfer im demografischen Wandel. *Zfv* 1/2013.
- Küpper, P.; Steinführer, A.; Ortwein, S., & Kirchesch, M. (2013): Regionale Schrumpfung gestalten. Handlungsspielräume zur langfristigen Sicherung gesellschaftlicher Teilhabe schaffen und nutzen. Johann Heinrich von Thünen-Institut, Bundesforschungsanstalt für Ländliche Räume, Wald und Fischerei -vTI-, Braunschweig (Hrsg.); Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung -BLE-, Bonn (Hrsg.).
- Li, Y.; Westlund, H.; Zheng, X., & Liu, Y. (2016): »Bottom-up Initiatives and Revival in the Face of Rural Decline: Case Studies from China and Sweden.« *Journal of Rural Studies, Rural Restructuring in China*, 47, Part B (October): 506–13. doi:10.1016/j.jrurstud.2016.07.004.
- Meadows, D.; Meadows, D. H.; Zahn, E., & Peter Milling (1972): *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Deutsche Verlags-Anstalt.
- Milbert, A. (2015): *Wachsen oder schrumpfen? BBSR-Analysen Kompakt 12*, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.), Bonn.
- Ravazzoli, E. (2015): In: *Permanent Secretariat of the Alpine Convention (PSAC) Demographic changes in the Alps. Report On The State Of The Alps, Alpine Convention*, Innsbruck.
- Schmelzer, M. (2016): *Degrowth – kurze Einführung in Konzept und Bewegung*, abrufbar unter https://ubi-degrowth.eu/static/Schmelzer_Matthias_Manuskript_Degrowth-Einfu%CC%88hrung_20Mai2016.pdf, Abrufdatum: 09.02.2017.
- Weidner, S. (2004): *Stadtentwicklung unter Schrumpfungsbedingungen: Leitfaden zur Erfassung dieses veränderten Entwicklungsmodus von Stadt und zum Umgang damit in der Stadtentwicklungsplanung*. BoD – Books on Demand.

TEIL I

Zur Auseinandersetzung mit Schrumpfung

*Theorien, Stoßrichtungen
und Erklärungsansätze*

Schrumpfung und Rückbau: Über das Ende von Produktlebenszyklen und die Anpassungsfähigkeit lebensfähiger Systeme

Ein wirtschaftswissenschaftlicher Zugang

Harald Pechlaner & Elisa Innerhofer

1 Einführung

Der vorliegende Beitrag diskutiert mit einem wirtschaftswissenschaftlichen Zugang die Herausforderungen von Anpassung und Entwicklung im Kontext von Wandel und Veränderungen. Dabei werden Konzepte und Modelle sowie Erklärungs- und Gestaltungsansätze aus der Evolutionstheorie sowie aus den Wirtschaftswissenschaften und aus der Verbindung der beiden Blickwinkel ins Spiel gebracht. Es geht darum, die disziplinspezifischen Modelle in einen Rahmen von Ort, Destination und Region und damit in den erweiterten Rahmen von Orts-, Destinations- und Regionalentwicklung zu stellen. In der Diskussion um die Sicherstellung der Lebens- und Funktionsfähigkeit von Systemen zeigt sich die Notwendigkeit der Anpassung, Veränderung und Entwicklung – und zwar unabhängig davon, ob das Unternehmen als soziales System oder das System »Region« oder »Destination« im Fokus steht. Die verschiedenen Modelle zur Begrenztheit und Lebensdauer von Systemen im Sinne von deren Marktattraktivität und -akzeptanz verdeutlichen, dass an dem strategischen Wendepunkt im Laufe eines Lebenszyklus eines Produktes, eines Unternehmens oder einer Region die Fähigkeit und Flexibilität zur Veränderung und zum Umdenken eine zentrale Voraussetzung darstellen. Dabei können neben Wachstum auch Konzepte des Rückbaus und der

Schrumpfung als Strategien des Umbaus Berücksichtigung finden. In den folgenden Absätzen werden zunächst diverse Modelle zur Lebensdauer und Lebensfähigkeit von Systemen dargestellt, anschließend erfolgt die Zusammenführung der Modelle mit der Destinations- und Regionalentwicklung.

1.1 Dynamische Entwicklungen und die Notwendigkeit der Anpassungsfähigkeit

Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen (z. B. der demografische Wandel), aber auch wirtschaftliche und politische Veränderungen sowie globale Krisen, welche die Finanzmärkte oder das ökologische Gleichgewicht betreffen, lösen weltweit und in praktisch allen Bereichen und Disziplinen Debatten und Bewegungen aus, die auf der Suche nach neuen Orientierungen, insbesondere Strategien, Handlungsansätzen und Wertehaltungen sind, um die Lebens- und Überlebensfähigkeit von Systemen sicherzustellen. Es geht darum, Systeme unterschiedlicher Art, von den Ökosystemen, den biologischen Organismen bis hin zu den sozialen Systemen, auf die Notwendigkeit der Veränderungs-, Wandlungs- und Entwicklungsfähigkeit hinzuweisen und ihre Fähigkeit im Umgang mit Krisen sowie ihre Vulnerabilität zu bewerten, zu analysieren und schlussendlich zum Positiven zu verändern. Mit anderen Worten, es geht darum, Systeme resilient zu machen, das heißt, ihnen die Fähigkeit zu eigen zu machen, sich aus Krisen oder Schocks ohne langfristige Beeinträchtigung wieder zu erholen und den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen (Holling, 1973; Davoudi, 2012).

Die Herausforderung des Wandels und der Anpassung an Veränderungen begleitet Systeme nicht erst seit der jüngeren Vergangenheit. In den Wissenschaften haben viele Disziplinen ihre Ansätze und Strategien zum Umgang mit Veränderungen konzipiert und entwickelt. In den Wirtschaftswissenschaften beispielsweise, in deren Mittelpunkt Unternehmen als soziale Systeme¹ stehen, ist die Notwendigkeit des Change Managements als Teil der Unternehmensstrategie sowohl für die Wissenschaft als auch

¹ Zu den sozialen Systemen, vgl. Luhmann, 1987.

für die Praxis unumstritten, wobei sich verschiedene Gestaltungsansätze etabliert haben. Change Management setzt in der Regel dann ein, wenn ein Unternehmen an einem strategischen Wendepunkt angekommen ist oder sich diesem nähert, sich für eine strategische Neuausrichtung entschieden hat und dabei neue Produkte, Technologien oder Produktionsprozesse einführt, auf neuen Märkten aktiv wird oder Reorganisationsprozesse in die Wege leitet (vgl. Lauer, 2014). In der Praxis zeigen sich immer wieder zahlreiche gescheiterte Change-Management-Projekte, weil die für die Veränderung von unternehmerischen Prozessen oder Verhaltensweisen erforderlichen Regeln nicht klar definiert oder eingehalten, Rahmenbedingungen nicht beachtet wurden oder die erforderliche Akzeptanz der Veränderungen nicht gegeben war. Eine Ideal- oder Patentlösung für Change Management, die unabhängig von systemspezifischen Faktoren immer funktioniert, gibt es nicht (vgl. Rank & Scheinpflug, 2010).

Die Bewältigung von Unsicherheiten, von Komplexität und von Wandel und die damit verbundene Notwendigkeit der Anpassung stellen eine unternehmerische Herausforderung dar. Die Anpassungsfähigkeit (oder auch Adaptabilität oder Flexibilität) bezieht sich auf die Fähigkeit eines Systems zur Veränderung und Selbstorganisation, um auf die durch Unsicherheit gekennzeichnete Umwelt sowie auf äußere dynamische Umstände zu reagieren. Anpassungsfähigkeit ist demnach auch die Fähigkeit zur Selbstkonfiguration (Wilfling, 2013; Malik, 2015). Anpassung ist auf die Zukunftsfähigkeit der Systeme oder Unternehmen ausgerichtet, wobei die Bewältigung oder gar die Vermeidung von Krisen und Unsicherheiten eine bedeutende Rolle spielen. Gelingt Anpassung nicht, dann kann dies Scheitern zur Folge haben (vgl. Pechlaner, Stechhammer & Hinterhuber, 2010). Gerade dann, wenn Unternehmen oder Regionen einen strategischen Wendepunkt erreicht haben, diesen aber nicht erkennen, Krisensignale ignorieren und daher keine oder verspätete Anpassungsprozesse in die Wege leiten, kann das zum Scheitern eines Systems führen, welches beispielsweise auf Überlebens- und Wettbewerbsfähigkeit ausgerichtet war. Wenn Unternehmen in eine Abschwungphase² gelangen und schei-

2 Zum Produktlebenszyklus siehe auch Punkt 3.2.

tern, weil die Fähigkeit zur Anpassung fehlt, sind es letztlich Führende und ihre im Moment nicht geeigneten strategischen Management- oder Leadershipfähigkeiten, die das Scheitern bewirken (vgl. Pechlaner, 2010). Scheitern kann dann eine Folge des Fehlens geeigneten Managements oder geeigneter Leaderships sein, wenn Gewohnheiten nicht kritisch überdacht, keine ausreichend offene Einstellung gegenüber möglichen Veränderungen gegeben ist und betriebliche Prozesse nicht von außen auf ihre Bedeutung oder Bedeutungslosigkeit hin betrachtet werden (Hinterhuber & Ortner, 2005). Doch ist Scheitern in betrieblichen Prozessen in der Regel ein partielles Scheitern. Ein »endgültiges« Scheitern ist erst dann gegeben, wenn beispielsweise die Existenz des Unternehmens beendet wird (vgl. Pechlaner, 2010). Das heißt, dass partielles Scheitern auch noch Lernprozesse in Gang setzen und beim Erkennen der Anpassungsnotwendigkeit sowie einer vorhandenen Lernbereitschaft und -willigkeit zur Aneignung von Anpassungsfähigkeit führen kann. In diesem Fall kann Scheitern als eine Phase des Wandels im Sinne der Transformation hin zu einer Phase des Neubeginns verstanden werden (vgl. Pechlaner 2010) oder, um es in der Terminologie des Produktlebenszyklus zu beschreiben, als die Entstehungsphase eines neuen Unternehmens oder Produktes.

1.2 Einführende Überlegungen zum Umbau von Regionen und Destinationen

Trotz der Tatsache, dass es in der Auseinandersetzung mit Wandel nicht um etwas gänzlich Neues geht, hat das Thema nichts von seiner Aktualität eingebüßt und ist heute aktueller denn je. Auch wenn Wandel immer schon die Grundlage gesellschaftlicher und wirtschaftlicher (Weiter-)Entwicklung war, so hat sich die Intensität und Dynamik, die diesem Wandel inhärent ist, in den letzten Jahrzehnten enorm verstärkt (z. B. Hafner & Miosga, 2014). Die Überlappung verschiedenster Veränderungsphänomene wie auch die Vielschichtigkeit von Veränderungsprozessen haben sich intensiviert, die Komplexität hat zugenommen und damit den Anpassungsdruck auf lebensfähige Systeme erhöht. Hinzu kommt die Tatsache, dass einige der Veränderungsprozesse und plötzlichen Ereignis-